

# Laibacher Zeitung.



Nr. 185.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 17. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Ämtlicher Theil.

### Uebereinkunft

zwischen der k. und k. und der Regierung des norddeutschen Bundes, die Aufhebung des Elbe-Zolles betreffend, abgeschlossen zu Wien am 22. Juni 1870 und am 26. Juni dafelbst in den beiderseitigen Ratifikationen ausgewechselt.

## Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Krakau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol &c. &c.

Nachdem zwischen Unserem Bevollmächtigten und dem Bevollmächtigten Sr. Majestät des Königs von Preußen im Namen des norddeutschen Bundes zum Zwecke der Aufhebung der Elbe-Zölle eine aus drei Artikeln bestehende Uebereinkunft zu Wien am 22. Juni 1870 abgeschlossen und unterzeichnet worden ist, welche von Wort zu Wort lautet:

Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen &c. und Apostolischer König von Ungarn &c. einerseits und Se. Majestät der König von Preußen im Namen des norddeutschen Bundes andererseits, von dem Wunsche geleitet, den Elbe-Verkehr durch Aufhebung des auf demselben ruhenden Elbe-Zolles zu fördern, haben Unterhandlungen eröffnen lassen und zu diesem Zwecke zu Bevollmächtigten ernannt:

Se. k. und k. Apostolische Majestät Allerhöchstihren wirklichen geheimen Rath, Reichskanzler und Minister des kaiserlichen Hauses und des Außern &c. Friedrich Ferdinand Grafen v. Beust;

Se. Majestät der König von Preußen Allerhöchstihren Generalmajor und General à la suite, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. k. und k. Apostolischen Majestät &c. Hans Voithar v. Schweinitz,

welche nach geschehener Mittheilung und gegenseitiger Anerkennung ihrer Vollmachten die nachstehende Uebereinkunft vereinbart und abgeschlossen haben.

Art. 1. Vom 1. Juli 1870 ab sollen auf der Elbe von den Schiffen und deren Ladungen, so wie von den Flößen, Abgaben nur für die Benützung besonderer Anstalten, welche zur Erleichterung des Verkehrs bestimmt sind, erhoben werden dürfen.

Art. 2. Die Uebereinkunft zwischen Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hannover, Dänemark, Mecklenburg-Schwerin, Anhalt-Deßau-Cöthen, Anhalt-Bernburg, Lübeck und Hamburg, eine neue Regulirung der Elbe-Zölle betreffend, vom 4. April 1863, die durch Artikel 14 dieser Uebereinkunft suspendirten Bestimmungen der hinsichtlich der Elbe-Schiffahrt bestehenden Verträge und Vereinbarungen und die Vereinbarung zwischen Oesterreich, Preußen, Sachsen, Anhalt-Deßau-Cöthen, Anhalt-Bernburg und Hamburg, die Verwaltung und Erhebung des gemeinschaftlichen Elbe-Zolles zu Wittenberge betreffend, vom 4. April 1863, treten mit dem 1. Juli 1870 außer Kraft.

Art. 3. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratificirt und es sollen die Ratificationsurkunden binnen zehn Tagen in Wien ausgewechselt werden.

Wien, den 22. Juni 1870.

(L. S.) Beust m. p.

(L. S.) Schweinitz m. p.

So haben Wir nach Prüfung der Bestimmungen dieser Uebereinkunft dieselbe gutgeheißen und genehmigt und versprechen mit Unserem kaiserlichen und königlichen Worte für Uns und Unsere Nachfolger dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach getreu zu beobachten und beobachten zu lassen.

Zu dessen Bestätigung haben Wir die gegenwärtige Urkunde eigenhändig unterzeichnet und mit Unserem kaiserlichen und königlichen Insigne versehen lassen.

So geschehen in Unserer Reichshaupt- und Resi-

denzstadt Wien am 25. Juni eintausendachtzehnhundertundsiebenzig, Unserer Reiche im zweiundzwanzigsten.

Franz Joseph m. p.

Graf Beust m. p.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. k. und k.

Apostolischen Majestät:

Maximilian Freih. v. Sagerm m. p.,  
k. k. Hof- und Ministerialrath

Das vorstehende Uebereinkommen wird mit dem Beifügen hiemit kundgemacht, daß dasselbe bereits am 1. Juli l. J. in Wirksamkeit getreten ist.

Wien, am 2. August 1870.

Potocki m. p. Solzgethan m. p. Pretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 12. August d. J. dem Director der Güter des griechisch-orientalischen Religionsfonds in der Bukowina Hugo Pramberger eine systemisirte Sectionsrathsstelle im Finanzministerium allergnädigst zu verleihen geruht.

Solzgethan m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 7. August d. J. den Hof- und Gerichtsadvocaten in Wien, Dr. Francesco Forlani zum ordentlichen Professor des österreichischen Civilrechtes, des Strafrechtes und Strafprocesses mit italienischem Vortrage an der Innsbrucker Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professor an der Oberrealschule zu Rakova Christian Nieper zum Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Handels- und nautischen Akademie in Triest ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den k. k. niederösterreichischen Auscultanten Dr. Theodor Erb und den Amanuensis der k. k. Universitätsbibliothek zu Graz Dr. Albert Kosmatsch zu Amanuensis an der k. k. Universitätsbibliothek in Wien ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat zwei am Gymnasium der Kleinfeste zu Prag erledigte Lehrstellen extra statum, und zwar die eine dem Gymnasiallehrer zu Jglau Friedrich Schubert und die andere dem Gymnasialprofessor zu Eger Wenzel Wolf verliehen.

Am 13. August 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XL. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 99 die Uebereinkunft vom 22. Juni 1870 zwischen der k. und k. und der Regierung des norddeutschen Bundes, die Aufhebung des Elbe-Zolles betreffend;

Nr. 100 die Concessionsurkunde vom 24. Juni 1870 zum Bau und Betrieb einer an die Kaiserin-Elisabeth-Bahn anschließenden Locomotiv-Eisenbahn von Heßendorf an die Donaulände bei Albern;

Nr. 101 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. August 1870, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Pittin, Döflein, Sanow und Petruska zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Ungarisch-Brod in Böhmen;

Nr. 102 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. August 1870, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Hausdorf und Kunewald zu dem Sprengel des südlich-delegirten Bezirksgerichtes Reuttschein und der Gemeinden Markt und Dorf Pastan, dann Oppersdorf zu jenem des Bezirksgerichtes Mistel in Mähren;

Nr. 103 die Verordnung des Justizministeriums vom 3. August 1870, betreffend die Zuweisung der Gemeinden Ober-Dubian, Tullechitz und Czermakowiz zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Kromau in Mähren.

(Wr. Ztg. Nr. 187 vom 13. August.)

## Nichtamtlicher Theil.

Aus Anlaß des a. h. Geburtsfestes Sr. Majestät hat Se. Hochwohlgeboren der Herr Landespräsident Conrad Freiherr v. Eybelsfeld den Armen der Stadt Laibach den Betrag per 300 fl. aus seinen Privatmitteln zugewendet, für welche großmüthige Spende hiemit der wärmste Dank abgestattet wird.

Stadtmagistrat Laibach, am 16. August 1870.

Der k. k. Landespräsident hat dem Fabrikarbeiter Josef Spec von Hof für die muthvolle Rettung des 17jährigen Schneidergesellen Johann Scherls von

Unterwarmberg vom Tode des Ertrinkens im Gurfusse die gesetzliche Rettungstaglia zuerkannt.

Am 9. Juni 1870 rettete beim Brande des Dorfes Schellimle der 58 Jahre alte Ableber Johann Thomisch vulgo Jamnik von Rogatec das bei 1 Jahr alte Kind des Johann Lenaritz aus den Flammen unter folgenden Umständen:

Das Haus des Lenaritz stand in vollen Flammen und fielen bereits die Sparren brennend vom Dache.

Die Wohnstube, welche zugleich Küche und Vorhaus war, hatte eine Thüre, welche mit dem Schlüssel abgesperrt war und deren Thürstöcke bereits brannten.

In dieser Stube befand sich das Kind in der Wiege.

Josef Frihar von Schellimle versuchte zur Thür vorzudringen, er vermochte es nicht der enormen Hitze wegen.

Hierauf stieß Ursula Virant, die Tante des Kindes, mit einer Stange die Thüre der Stube ein und hörte noch das Kind schreien.

Frihar wollte das Wagniß der Rettung nicht ein zweites mal versuchen, da sprang Johann Thomisch über das brennende Stroh und Sparrentwerk in die lichterloh brennende Stube und brachte auf demselben Wege das Kind, dessen Hemdchen bereits brannte, glücklich lebend aus der Stube, indem er zugleich durch das Andrücken des Kindes an sich den Brand des Hemdchens löschte, so daß das Kind keinen Schaden nahm.

Raum war Thomisch aus der Stube, stürzte der Dachstuhl in den Stubenraum.

Für diese edle That der Selbstaufopferung hat die Landesregierung dem braven Retter ihre belobende Anerkennung ausgesprochen und demselben auch zugleich die gesetzliche Rettungstaglia zuerkannt.

## Kriegschronik.

### Die bisherigen Erfolge der deutschen Waffen.

Die preussische „Provinzial-Correspondenz“ schreibt unterm 10. d.: „Der erste Abschnitt des Krieges ist auf jenem Schauplatz zwischen Straßburg und der Saar vollzogen worden, welcher jüngst näher geschildert worden ist. Unsere Kriegsmacht war diesseits der Grenze in drei Armeen versammelt, die erste (nördliche) unter dem General v. Steinmetz, vornehmlich im Regierungsbezirk Trier aufgestellt und auf Coblenz gestützt, die zweite (mittlere) unter Prinz Friedrich Karl, vorzüglich in der bayerischen Pfalz vorrückend und auf Mainz gestützt, die dritte (südliche) unter unserem Kronprinzen in der südlichen Pfalz und in Baden, auf Germersheim und Raßstatt gestützt. Das königliche Hauptquartier war zunächst zu Mainz. Von dem französischen Heere war glaubwürdig berichtet, daß dasselbe aus sechs Corps bestehe, von denen das zweite unter General Frossard in der Gegend von St. Avold und Forbach in dem Winkel gegenüber Saarbrücken, das dritte Corps (unter Marschall Bazaine) und das vierte (unter General de Ladmirault) weiter nordwestlich an der Mosel bei Thionville stehen sollten, das erste Corps (unter dem Marschall Mac Mahon) bei Straßburg, das fünfte (unter dem General de Failly) gegen die Rheinpfalz bei Bitsch und Pfalsburg, die Garde als Reservecorps bei Nancy. Von dem sechsten Corps (unter Marschall Canrobert) wußte man nicht näher, wohin es von dem Lager zu Châlons gerückt war. Die Ankunft unseres Königs im großen Hauptquartier zu Mainz am 2. August war das Anzeichen, daß die Aufstellung unserer Armeen im Wesentlichen beendet sei. Der dritten Armee war es vorbehalten, den Feldzug mit der ersten größeren Operation zu eröffnen. Am 4. August überschritt der Kronprinz in der südlichen Pfalz die französische Grenze und erstürmte Weißenburg, sowie den dahinter liegenden Gaisberg. An demselben Tage ging ein anderer Theil der Armee, die badiische Division, etwas südlicher über die Grenze. Der Kronprinz setzte am 5. seinen Vormarsch in der Ebene des Elsaß fort und konnte sich schon hier von dem tiefen Eindruck des errungenen Sieges überzeugen. Aber bald war ihm noch Größeres beschieden. Am 6. stieß die kronprinzliche Armee bei Wörth, sechs Meilen südlich von Weißenburg am Abhange der Vogesen, auf das Corps des Marschall Mac Mahon und brachte demselben eine vollständige Niederlage bei. Während so der linke Flügel unserer Gesamtarmee unter dem Kronprinzen den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung vollständig zertrümmte, war auch unser rechter Flügel, die erste Armee (Steinmetz), unterstützt von einem Theile der zweiten



Armee (Prinz Friedrich Karl), gegen die bei Saarbrücken und Forbach stehende feindliche Armee (unter General Frossard) siegreich vorgegangen. Das französische Corps Frossard wurde in einem Gefecht bei Spicheren am 6. fast gänzlich aufgelöst. So war denn die feindliche Aufstellung, soweit sie die deutsche Grenze umfaßte, im Norden wie im Süden vollständig zerrüttet, alle Corps waren auf eiligem Rückzuge von der Grenze begriffen, und Prinz Friedrich Karl fand bei dem Vorrücken mit der mittleren Armee zunächst keinen Feind vor sich. Der erste Abschnitt des Krieges schließt mit der gänzlichen Räumung des Gebiets bis zu den Vogesen seitens der Franzosen. Die ganze preussische Armee ist im Vormarsche auf französischem Gebiete begriffen. Ob schon in der nächsten Zeit von neuen größeren Kämpfen zu berichten sein wird, das wird vor allem davon abhängen, ob die Franzosen diesseits der Mosel oder erst an der Maas den Kampf wieder aufzunehmen entschlossen sind. Einstweilen herrscht hierüber, wie in den Auffassungen und Stimmungen in Frankreich überhaupt, die größte Ratlosigkeit und Verwirrung. Es versteht sich von selbst, daß auf die verschiedenen Meldungen des Kaisers, was die französische Armee jetzt zu thun vorhabe, nicht der mindeste Werth zu legen ist; denn seine wirklichen Absichten wird der Kaiser nicht telegraphisch zur Kenntniß von ganz Europa und somit auch zur Kenntniß des preussischen Hauptquartiers bringen. Ueberdies werden die Entschlüsse der französischen Heeresführung jetzt schwerlich durch ihre eigenen Pläne, sondern vielmehr durch das Vorgehen unserer Armeen bestimmt werden."

Ueber den „weiteren Kriegsschauplatz“ gibt die „Prov.-Corr.“ folgende Darstellung: Zwischen der Saar und Mosel und dann zwischen der Mosel und Maas werden voraussichtlich die nächsten Kriegereignisse vor sich gehen. Westlich von der Saar erstreckt sich das Plateau von Lothringen, begrenzt im Westen von der Mosel, im Süden von der Meurthe. An der Mosel liegen fast in senkrechter Linie übereinander Nancy im Süden, die starke Festung Metz in der Mitte und Thionville nördlich. Zwischen Nancy und Metz treten die Gebirgsabhänge steiler, zwischen Metz und Thionville flacher an die Mosel heran. Das Gebiet westlich von der Mosel bis zur Maas ist nach allen Seiten durch Festungen stark geschützt, an der Mosel, wie erwähnt, Metz und Thionville und südlich jenseits Nancy noch Toul, an der Maas etwa in gleicher Linie mit Metz die Festung Verdun, nördlich nach Belgien zu Sedan. Schon der Eintritt in dieses Gebiet ist, abgesehen von den festen Plätzen, auch durch die Breite der Mosel erschwert, welche namentlich von Metz ab über 200 Fuß beträgt. Das Terrain selbst ist im mittleren und südlichen Theile dieses Gebiets wellenförmig und überall mit guten Wegen versehen."

#### Officieller Bericht über das Gefecht bei Weissenburg.

Der preussische officiële Bericht über das Gefecht am 4. d. lautet:

Hauptquartier des Obercommando's der dritten Armee.

Schweichhofen, 4. August. Heute Morgens 4 Uhr brach die dritte Armee aus ihren Bivouaks auf, um sich in den Besitz der historisch merkwürdigen Weissenburger Linien zu setzen. Auf dem rechten Flügel kam die baie-

rische vierte Division zuerst ins Gefecht. Sie stand den wohlbesetzten Werken von Weissenburg gegenüber und hatte den Auftrag, diese zu nehmen. Das 5te und 11te preussische Armeecorps sollte die möglicherweise stark besetzten Linien im Centrum nehmen, während die badijsche und württembergische Division, unter General v. Werder als Armeecorps vereinigt, Lauterburg erobern sollte. Das 5. preussische Corps hatte kaum den Kanonendonner der bayerischen Division vor Weissenburg gehört, als es sich sofort mit seiner Avantgarde zur Unterstützung der Bundesgenossen in Marsch setzte. Um halb 9 Uhr waren die ersten Kanonenschüsse der bayerischen Batterien Kirchhöfer und Bauer gefallen; um 9 Uhr annoncierten bereits die preussischen Geschütze, daß sie zur Unterstützung der Bundesgenossen bereit seien. Das 11. Armeecorps, das einen weiteren Marsch zurückzulegen hatte, war unmittelbar nach Eröffnung des Feuers ebenfalls zum Eingreifen fertig. Se. königliche Hoheit der Kronprinz hatte sich schon um 6 Uhr Früh an die Spitze der Avantgarde der bayerischen 4. Division begeben und leitete mit Beginn des Kampfes von der Höhe bei Schweigen die Angriffsbewegungen. Die Franzosen hatten Weissenburg mit dem 74. Regiment besetzt. Auf der Gaisberger Höhe, die das ganze Anmarschterrain dominierte, stand das 1. Turcos-Regiment, das 5. und 50. Linien-Regiment, drei leichte und eine Mitrailleusen-Batterie. Von diesen Truppen war gleichzeitig das Dorf Altstadt am Fuße dieser Höhen occupirt. Altstadt wurde von Truppen der 9. preussischen Division im ersten Anlauf genommen. Weissenburg leistete lebhaftesten Widerstand, selbst nachdem noch zwei weitere bayerische Batterien gegen die Stadt gerichtet worden waren. Während Weissenburg von einigen Bataillons des 47. und 58. Regiments in die Flanke genommen wurde, rückte das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 zu der glänzenden Attacke gegen die bastionartige Schafenburg vor. Hier war die Mitrailleusenbatterie aufgestellt, die ihre abschnurrenden Salven den stürmenden Truppen auf weite Distanz entgegenschleuderte, ohne wesentliche Verluste herbeizuführen. Diese Batterie machte offenbar nicht den vom Feinde erwarteten Eindruck und selbst das mörderische Schnellfeuer, das unseren Truppen aus den Weingärten und dem Schlosse der Schafenburg entgegengesandt wurde, brachte die heranstürmenden Compagnie-Colonnen des 7. Regiments nicht außer Fassung. Ohne einen Schuß zu thun, blieben sie in stetem Avanciren. Hier war es, wo der feindliche Divisionsgeneral Douay seinen Tod fand, sein neben ihm haltender Generalstabschef schwer verwundet wurde. Das Königs-Grenadier-Regiment blühte freilich seine sämtlichen Stabsofficiere als todt oder verwundet ein, warf dann aber den Feind aus der entscheidendsten Position des Schlachtfeldes. Die Truppen des 11. Corps hatten durch ihr unerschrockenes Vordringen nicht unwesentlich zum Weichen des Feindes beigetragen. Nach alter Soldatenweise war auch General v. Werder mit der badijschen und württembergischen Division, nachdem er Lauterburg nicht vom Feinde besetzt fand, sofort auf den Kanonendonner losmarschirt, so daß, nachdem Weissenburg Mittags halb 1 Uhr von den Preußen und Baiern genommen war, dem weichen Feinde gegenüber die dritte Armee, die Soldaten von Nord- und Süddeutschland, Schulter an Schulter gegenüberstanden.

War auch dieses Gefecht an den Weissenburger

Linien nur ein Zusammentreffen der beiderseitigen Avantgarden, so hat der Erfolg dieses Tages in der gegenwärtigen Lage der beginnenden Operationen einen hohen moralischen Werth. Die Zahl der Gefallenen und Verwundeten auf beiden Seiten ist noch nicht zu übersehen, die Zahl der Gefangenen beläuft sich, so viel mit Sicherheit feststeht, auf mindestens 800 Mann und 20 Officiere. Außerdem wurde ein französisches Feldgeschütz vom 5. Jäger-Bataillon erbeutet.

Von unseren Verlusten sind bis jetzt bekannt geworden: todt Major v. Gronsfeld, 58. Regiment; Major Senft v. Bilsch, 4. Dragoner-Regiment; Major v. Winterfeld, 47. Regiment; Lieutenant Neumann und Hauptmann Kietz, 58. Regiment. Zu den Verwundeten werden gezählt: Major v. Unruh und Premier-Lieutenant v. Seydlitz, 7. Regiment; Major Breh, 58. Regiment; Hauptmann v. Sebottendorf, Second-Lieutenant Krüsten, beide vom 58. Regiment; Major v. Vangen, 11. Artillerie-Regiment.

#### Die Schlacht bei Wörth.

Im Bivouak bei Wörth 7. August.

Ich schreibe auf dem Schlachtfelde selbst, im Schatten eines arg zerschossenen Baumes, im Angesicht der Anhöhe, um welche sich gestern der Hauptkampf drehte. Um mich herum, so weit mein Auge schweift, herrscht das regste Bivouakleben. Auf dem Boden, den gestern das Blut getränkt, ruhen die Tapferen aus von der mörderischen Schlacht des gestrigen Tages. Es war eine gewaltige Schlacht, wie lange keine auf dem französischen Boden geschlagen wurde. Königgrätz, so lautet das einstimmige Urtheil der Officiere und Aerzte, war ein Kinderspiel gegen die Schlacht bei Wörth — wenigstens denke ich, daß sie diesen Namen in der Geschichte tragen wird. Ein Blick auf die Höhe vor mir genügt, sich die Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, welche die Deutschen zu überwinden hatten und siegreich überwand. Die Hügel mögen zweihundert Fuß hoch sein, sind sehr steil, an den Abhängen größtentheils mit Reben bewachsen, auf den Gipfeln aber bewaldet. Hier nun lag in einem Umkreis von zwei bis drei Stunden die Hauptmacht der Franzosen, deren Truppen auch das davorliegende Thal besetzt hielten. Die Deutschen rückten von den viel niedrigeren Höhen zwischen Sulz und Wörth heran, die theilweise noch vom rechten französischen Flügel besetzt waren. Zwischen 3 und 4 Uhr eröffneten unsere Truppen den Kampf, sie warfen den Feind aus Wörth und zwangen ihn zum Rückzug auf die gegenüberliegenden Höhen. Den die Franzosen durch das Thal verfolgenden Preußen donnerten alsbald die französischen Geschütze entgegen, unter denen sich auch die Kugelsprizen durch ihr eigenthümlich rauschendes Knattern bemerkbar machten. Weder die Kanonen noch die Kugelsprizen richteten, wenn auch mancher Wader dahinsank, solch' großes Verderben an, wie man befürchtet hatte. Der blutige Kampf begann erst am Fuße der Höhen. In den Weinbergen hatten nämlich die Franzosen und Turcos Posto gefaßt, die vor den heranstürmenden Deutschen den doppelten Vortheil hatten, daß sie geschützt waren und sich ihr Ziel wählen konnten, während die Deutschen ungedeckt waren und blind feuern mußten. Zwei, drei, ja an einzelnen Stellen sogar vier mal wurden die Unseren zurückgeworfen. Zwei mal eroberten

## Seniellen.

### Unter der Pickelhaube.

(Portofreie Briefe aus Berlin.)

(Schluß.)

Mit dem Gelde in der Tasche begeben ich mich in die nächste Barbierstube; sämtliche Plätze sind besetzt, die Servietten umgebunden, aber kein Bartfräher ist zu sehen, nur ein unausgewachsener Preuße von 14 Jahren pinselt in Seifenbecken herum. Endlich erscheint ein Stiefkind Nestulus, dessen wissenschaftliche Thätigkeit sich im Ansehen von Blutegehn culminirt. Es ist dies eine hagere, lange Gestalt mit urkomischem Gesicht und starkem Schnurbart, die einem Mumienfarkophagen des nahen egyptischen Museums entronnen zu sein scheint und nun unter heiteren Geberden sich anstellt, aus dem männlichen Stoppelfelde ein glattes Wangenpaar heraus zu bilden. Ein Doctor Pöschke, wie er im Bache steht. „Sie müssen Geduld haben, meine Herren, sie haben mir Allens genommen und nur mir und den kleinen Wilem dajelassen; sie sollen Alle gleich bedient werden.“ Und nun erzählt der treuherzige Spree-Figaro von den zukünftigen Siegen, die noch viel „großartiger“ sind werden, als bei Sedowa und von den herrlichen Jüngens, die da ausmarschiren und von denen jeder Einzelne ein Duzend „verrückter Franzosen“ über sich nimmt, und von König Wilhelm, und „vor den scharfen Bismarck“ u. s. w. u. s. w.

Endlich bin auch ich glatt geworden und kehre in mein Hotel zurück, um meine Correspondenz zu besorgen. Vergebens suche ich den mir bereits bekannten Bortier, ein anderer ist an seine Stelle gelangt, da er Mittags einrücken mußte, und so geht es fort; wohin man sich

wendet, überall wird eingerückt, keine Classe, keine Schicht der Bevölkerung bleibt verschont. Und überall waltet ein militärischer Geist; nicht allein in Kriegzeiten, sondern auch wenn der Frieden seine Fittige segnend über das Land breitet. Alles ist militärisch organisiert, Staat, Kirche, Schule, auch die Familie hat sich nach Art der Regimenter constituirt. Selbst die Häuser haben eine militärische Physiognomie und wenn man durch die gradlinigen enbloßen Straßen der Weltstadt herumgeht, so glaubt man in einer unendlichen Caserne zu sein, so monoton sind diese Fronten, so eckig und regulär die Formen, so ganz soldatisch die Menschen, die in denselben herumwandeln. Der Popf des alten Friedrich waltet noch heute im Preußenthum, und es fehlt nur der Stock, um das Conterfei vollendet zu machen.

Neben diesem Militarismus aber, der bis zum Ueberdruß sich überall in den Vordergrund drängt, begegnet man noch einer anderen Eigenschaft des specifischen Preußen- oder besser gesagt Berlinerthums, es ist dies der Royalismus. Nicht sobald dürfte es auf der Welt wieder einen Staat geben, dessen gesamtes Bürgerthum so vollends im Königthum aufgeht, wie in Preußen. Die Liebe und Ergebenheit zum angestammten Königsstamme ist eine schöne Sache, es liegt ihr ein familiärer, gemüthlicher Zug zu Grunde, sie spiegelt das Verhältniß des Königs zum Volke und umgekehrt, in väterlich-kindlicher Weise ab; aber wo diese Ergebenheit zu einer Art Servilismus ausartet, da verstößt sie gegen die Würde der Menschlichkeit und wird depressivend. Bei keinem Volke wurde und wird so viel von Freiheit, Gleichheit, von Volksrecht und Volkssouveränität gesungen und gedichtet, wie in Deutschland; aber bei keinem Volke wird trotzdem der Royalismus eine so libérée-artige Physiognomie haben, wie bei dem vornehmsten und größten Stamme der deutschen Nation — den Preußen.

Wenn nur irgend ein Staatsbürger das Wort „königlich“ vor seinem Namen führen darf, dann ist er schon glücklich und so findet man sicherlich an jedem zweiten Hause Berlins irgend einen königlichen Hofkellner, einen königlichen Hofkaminfeger oder einen königlichen Hofzahnarzt, dessen verguldetes Schild die zwei königlich preussischen Hofriesen bewachen. Ebenso ausgebildet ist die Titel- und Ordenssucht. Ein unglücklicher Luftzug hatte mir in Berlin die heftigsten Zahnschmerzen beschert; ich zögerte nicht lange und ließ mir die Adresse eines bekannten Zahnarztes angeben. Man bezeichnete mir Haus und Namen. Wie sehr erstaunte ich aber, an der Thüre meines gesuchten Mannes ein Täfelchen mit der Aufschrift: Hofrath . . . königl. preuss. Hofzahnarzt zu finden. Ich trat also bei dem Herrn Hofrath ein, und der zog mir, gerade wie ein österreichischer Kuchenschmied, erst einen falschen, dann aber glücklicher Weise den richtigen, das heißt kranken Zahn, und ich bewunderte den Gleichmuth, mit welchem der Hofrath das Honorar einstrich. Wenn der königliche Hofzahnarzt der Excellenz Bismarck einige Backenzähne auf ähnliche Weise ziehen würde, dann könnten wir einige Zeit Ruhe haben in Europa.

Die Begeisterung für den Krieg mag im übrigen Deutschland eine nationale sein, und jedenfalls herrscht daselbst eine gehobene Stimmung, aber in Preußen ist sie es nicht, sie ist daselbst „königlich preussisch“, denn der Preuße begeistert sich in erster Reihe für sein Königthum, für sein specifisches Preußenthum, und dem zu Liebe geht er auch fröhlich in den Krieg, hinterläßt Weib, Kind und Haus und läßt sich opferwillig todt-schießen. Und alles dieses — hier gilt der Ausspruch vollständig — „pour le roi de Prusse.“

Mein Freund Gustav Rasch (ein Preuße) nennt dies eine Krankheit und bezeichnet sie mit dem Namen — (Politik.)



die Franzosen sogar Wörth wieder und warfen die Deutschen in ihre Position vom Morgen zurück. Einmal hielten sie den Sieg schon für so gewiß, daß sie zwei Regimenter Cuirassiere zum Angriff zur Ausnützung des Sieges vorcommandirten. Es soll ein wunderbarer Anblick gewesen sein, als dieselben plötzlich aus ihren Verhaufen heraus ins Thal sprengten. Aber die preussische Artillerie that ihre Schuldigkeit. Zwei Salven, und die ganze stolze Reitereschar wälzte sich in einem Knäuel in wüster Flucht in den Wald zurück. Die Verwirrung war so groß, daß die Infanterie mit in die Flucht hineingerissen und auf die Höhen zurückgetrieben wurde. Neu entbrannte um diese der Kampf, der sich endlich nach 15stündigem Ringen endgiltig für die Deutschen entschied. Von diesen standen auf dem linken Flügel und im Centrum neben den meisten Truppen des 5. und 11. Armeecorps und einzelnen Regimentern des 6. preussischen Armeecorps auch Württemberger und Badenser. Den rechten Flügel bildeten dagegen die Baiern, welche durch ihr rechtzeitiges Eingreifen, namentlich durch eine geschickte Flankenbewegung (nach des Kronprinzen eigenen Worten) viel zur günstigen Entscheidung des Tages beitrugen. Ueber die Tapferkeit aller deutschen Truppen herrscht nur eine Stimme: sie hat sich überall auf's Glänzendste bewährt. Die zahlreichen Verluste, die annähernd (ich nehme die niedrigste Zahl) auf 6000 Tode und Verwundete geschätzt werden, beweisen auf's Deutlichste ihre Todesverachtung. Beim Anblick der eroberten feindlichen Positionen erscheint einem diese schreckliche Zahl fast gering. Der Verlust des Feindes wird auf 12.000 Tode und Verwundete und 6000 Gefangene geschätzt. Die Letzteren sah ich vorhin vorüberführen. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bis der Zug beendet war. Mehr als die Hälfte waren Turcos und Zuaven. Empörung erfaßt einen, wenn man bedenkt, daß diese wilde Horde bestimmt war, den Vormarsch beim Angriff auf unser Vaterland zu bilden. Unsere Soldaten haben eine wahre Wuth darüber, daß sie mit solchen Feinden zu kämpfen haben. Viele Schaulustigen werden von denselben erzählt. Gewiß ist, daß ein Zuave auf einen Krankenträger, der ihn verbunden hatte, einen Schuß abfeuerte. Noch schrecklichere Gräueltaten werden von einzelnen Bewohnern Wörths und der Umgegend berichtet; ich möchte dieselben gern in das Fabelbuch verweisen, aber leider habe ich mit meinen eigenen Augen den sechszehnjährigen Buben gesehen, welcher einen preussischen Verwundeten beraubt und ihm dann die Augen ausgestochen hatte. Anderen Schensalen, die mit dem Frevler, der mit gespaltenen Stirn auf einem Karren lag, vorübergeführt wurden, wird nachgesagt, daß sie Verwundeten die Zunge ausgeschnitten hätten. Gewiß ist, daß, als die Deutschen zum zweiten mal aus Wörth zurückgedrängt wurden, ihnen neben dem Triumphgeschrei der Bevölkerung auch mehrere von Civilisten abgefeuerte Kugeln folgten. Wörth ist deshalb ganz als eroberte Stadt behandelt worden. Die Häuser sind größtentheils verwüstet. Mancher Unschuldige mag da mit den Schuldigen gelitten haben. Noch schrecklicher sieht es in Frischweiler aus, wo sich während des Kampfes eine Zeit lang das französische Hauptquartier befand und über welches Dorf sich das Rückzugsgefecht hinzog. Bis jetzt habe ich erst einen kleinen Theil des Schlachtfeldes besuchen können. Zu Hunderten liegen in den Weinbergen die Todten umher, meistens Zuaven und Turcos, von denen gewiß die Hälfte aufgerieben ist. Jetzt, vierundzwanzig Stunden nach dem Gefecht, werden noch fortwährend Verwundete von dem Kampfsplatz zu den Feldlazarethen getragen. Auch sind im Laufe des heutigen Tages noch mehrere hundert Gefangene gemacht worden, die sich in den Wäldern versteckt hatten. Leider haben die Deutschen bei den verschiedenen Rückzügen, zu denen sie gezwungen waren, auch einige Gefangene, doch kann ihre Zahl nur gering sein, verloren. General v. Bose, der Commandant des ersten Armeecorps, ist schwer, doch nicht gefährlich verwundet, sein Sohn hat eine Wunde im Arm. An Trophäen haben die Unseren zwei Adler, an 30 Kanonen und sechs Mitrailleurten erbeutet. Die Letzteren, von den Soldaten Spritzkanonen genannt, erregen selbstverständlich allgemeines und großes Interesse. Ueber ihre Wirkung spricht man sich fast einstimmig dahin aus, daß sie die der Granaten jedenfalls nicht übertreffen.

Wörth, 8. August.

Bei einem mehrstündigen Gang, den ich gestern über das Schlachtfeld machte, kam ich zu der Ueberzeugung, daß die Schlacht vom Samstag weit blutiger gewesen, als ich beim Schreiben meines Berichtes geglaubt. Die Frevler, deren Schandtaten ich Ihnen gemeldet, haben bereits ihren Lohn; sie wurden, einige zwanzig an der Zahl, standrechtlich erschossen. Heute in aller Frühe sind die Truppen, welche die Nacht auf dem Schlachtfelde bivouakirt haben, gegen das Gebirge hin abgerückt. Der Kronprinz folgt ihnen von Sulz. Von Süden marschiren fortwährend neue Regimenter heran. Die Todten sind noch immer nicht begraben. Soeben werden die Bürger durch den öffentlichen Ausruf aufgefordert, sich auf dem Schlachtfelde zur Beerdigung der Todten und der Cadaver einzufinden. Trotz der eingetretenen kühleren Witterung ist die Luft auf mehrere Stunden im Umkreis mit Leichendunst erfüllt. — Die Frauen und Töchter der Stadt wurden durch den Ausruf zum Waschen des Verband- und Leinwandzeuges vor das Rathhaus citirt.

Nahrungsmittel sind in der Stadt nicht für Geld zu bekommen. Jedes Bäckerhaus ist mit einer Wache besetzt. Alles Brot, das gebacken wird, ist für die Verwundeten bestimmt. Fast jedes Haus, das einigermaßen erhalten, ist ein Lazareth. Die vielen Tausende erhalten kaum die nothwendigste Pflege. Es fehlt an Verbandzeug wie an Erfrischungsmitteln.

Aus Berlin wird der „Breslauer Zeitung“ geschrieben:

„Die eben bekannt werdenden Verlustziffern aus der Schlacht bei Wörth lassen erkennen, wie heftig der Kampf gewesen ist und um wie viel gefährlicher uns die französischen Schußwaffen als die österreichischen sind. Wenn wir 3. bis 4000 Tode und Verwundete haben (Es scheinen mehr gewesen zu sein. D. R.), so hat uns diese eine Schlacht so viel gekostet, wie 1866 die drei Schlachten bei Nachod (1108 Mann), Trautmanau (1252 Mann) und Stalitz (1455 Mann) zusammen genommen. Außer bei diesen drei Schlachten und den Schlachten von Gitschin und Königgrätz haben wir 1866 niemals über 1000 Mann verloren. Auch bei Gitschin betrug der Verlust nur 1541 Mann, also noch nicht halb soviel wie bei Wörth. Bei Königgrätz verloren wir allerdings 8877 Mann, also über die doppelte Zahl wie bei Wörth. Doch standen hier 220.000 Mann Preußen im Gefechte. Nach den Erfahrungen von 1866 kommen auf 9 Mann Verlust 2 Tode und 7 Verwundete. Danach würden bei Wörth 1000 Mann todt geblieben sein. Die Ziffer der Gesamtverluste bei Wörth erreicht schon 20 Percent der preussischen Gesamtverluste des ganzen Krieges von 1866, bei dem wir 4450 Tode und 16.177 Verwundete hatten. Wahrlich! Gegen Napoleon läuft eine schwere Vintrechnung auf.“

Die „P. Ztg.“ bemerkt: „Die Schlacht bei Wörth ist eine Niederlage, viel stärker, als die Franzosen sie in den Schlachten von Magenta und Solferino den Oesterreichern beigebracht hatten. Nach französischen Berichten betrug in ersterer die Zahl der gefangenen Oesterreicher 5000, die der erbeuteten Kanonen acht. Zwei französische Generale, Le Clerc und Espinasse, waren gefallen und mehrere verwundet. In der Schlacht von Solferino sind nach dem Moniteur auf Seite der Franzosen 7 Oberste und 6 Oberstlieutenante gefallen und 5 Generale (Admirault, Forey, Anger, Douay und Dien) verwundet worden. Im Ganzen betrug der Verlust der Franzosen 12.000 Tode und Verwundete, darunter 150 todt und 570 verwundete Officiere. Die Sardinier hatten im Ganzen 5503 Mann verloren, darunter 49 todt und 167 verwundete Officiere, beide Armeen zusammen also 17.503 Mann. In einem Tagesbefehl gab Napoleon die Zahl der eroberten Kanonen auf 30, der Fahnen auf drei an. Daraus geht hervor, daß bei Wörth die Franzosen mehr Kanonen und Gefangene verloren, als die Oesterreicher bei Solferino.“

## Der 9. August in Paris.

Als Präsident Schneider die Sitzung um  $\frac{3}{2}$  Uhr mit der Verlesung des Einberufungsdekretes eröffnete und mit der Formel begann: „Wir Napoleon von Gottes Gnaden u. s. w.“ brachen links die Rufe hervor: „Genug! Genug!“

Minister Ollivier erhält, nachdem dieser Tumult sich wieder gelegt hat, das Wort. „Meine Herren,“ sagte er, „der Kaiser hat in seiner Proclamation erklärt, daß, sowie schwierige Umstände eintreten, die Kaiserin Sie einberufen sollte. Wir haben nicht gewartet, bis die Lage des Vaterlandes in Gefahr gerathen wäre.“

(Stürmische Unterbrechung: Jules Favre: „Das ist zu frech.“ Herr v. Piré: „Das Vaterland ist niemals in Gefahr.“)

Ollivier (fortfahrend): „Wir haben Sie gleich bei den ersten Schwierigkeiten herbeigerufen. Der größte Theil unserer Armee ist weder besiegt worden, noch selbst im Kampfe gewesen. Die Corps, welche zurückgedrängt wurden, hatten gegen vier- und fünffach überlegene Kräfte zu kämpfen und entwickelten eine bewunderungswerthe Tapferkeit. (Anhaltender Beifall.) Paris setzt sich in Verteidigung. Die Nationalgarde wird überall organisiert, wir können 450.000 Mann ausrüsten. Preußen rechnet auf unsere inneren Zwiste. (Tumult.) Diese gottlosen Hoffnungen werden sich nicht erfüllen.“

Jules Favre verlangt, ohne weitere Umschweife, daß die Nationalgarde in ganz Frankreich nach dem Gesetz von 1831 reorganisiert werde, daß die Armee von einem Soldaten und nicht von dem Kaiser befehligt werde, daß die Kammer sich der Führung der Geschäfte bemächtigt, und daß eine Regierung sich zurückziehe, welche das Land in die größte Gefahr gestürzt hätte.

Präsident Schneider: „Der Antrag ist unconstitutionell.“ Eine Stimme: „Die Invasion, welche Sie über das Land gebracht haben, ist unconstitutionell.“

Ollivier: „Personenfragen dürfen uns jetzt keine Minute aufhalten. Man häuft Vorwürfe auf uns Minister. Wir werden vollkommenes Schweigen beobachten, und wenn die Kammer auch nur eine Spur von Mißtrauen gegen uns hegt, so möge sie es gleich

sagen. Entlassen Sie uns, wenn Sie wollen, sogleich und ernennen Sie unsere Nachfolger!“

Latour de Moutier: „Ich beantrage, daß das Minister-Präsidium dem General Trochu anvertraut werde.“ (Ja! ja! Bravo!)

Nachdem der Kriegsminister unter allgemeiner Unruhe die bekannten, auf die mobile Garde und auf die Ausdehnung des Contingents von 1870 bezüglichen Gesetzesvorschläge verlesen, erhebt sich

Jules Favre, um in aller Form zwei Resolutionen einzubringen. Die erste betrifft die Reorganisation der Nationalgarde nach dem Gesetze von 1831.

Das ist aber nicht genug, fährt der Redner fort, das Vaterland ist durch schlechte militärische Operationen in Gefahr gebracht worden, an welcher die absolute Unzulänglichkeit des Obercommandanten Schuld war. (Sehr gut, links.) In dieser Gefahr müssen alle unsere Streitkräfte in der Hand eines einzigen Mannes vereinigt werden, aber dieser Mann darf nicht der Kaiser sein. Der Kaiser ist unglücklich gewesen, er muß zurückkommen. Endlich drittens: wenn die Kammer das Land retten will, muß sie selbst die Gewalt in Händen nehmen. Ich beantrage also, daß die Kammer eine Commission von 15 Mitgliedern einsetze, deren Aufgabe wäre, die feindliche Invasion zurück zu werfen. (Beifall links, Lärm.)

Präsident Schneider. Dieser Antrag ist durch und durch unconstitutionell und sogar revolutionär. (Sehr gut! auf vielen Bänken.) Weder diese Kammer noch ihr Präsident werden Maßregeln von einem solchen Charakter zulassen. (Neue Zustimmung.)

Granier de Cassagnac. Dieser Antrag ist der Antrag einer Revolution, welcher dem Anfang einer Invasion die Hand reicht. Auf Euch haben die Preußen gerechnet. (Lärm links.) Als Bourmont schmachvollen Angebens sein Vaterland verkaufte, that er nichts Schlimmeres. Er war wenigstens Soldat, während Sie aus dem Hinterhalt Ihrer Privilegien den Sturz des Kaisers in dem Augenblicke beantragen, da er dem Feinde gegenübersteht. Wir alle hier sind unverleglich, weil wir den Eid geleistet haben. Wer diesen Eid bricht, ist nicht mehr unverleglich, und wenn ich die Ehre hätte, auf den Regierungsbänken zu sitzen, würden Sie alle heute Abends vor das Kriegsgericht gestellt werden. (Sturm links. Zur Ordnung.)

Präsident Schneider. Es liegt kein Grund zum Ordnungsruf vor; die Uebertreibung auf der einen Seite zieht die Uebertreibung auf der anderen nach sich.

Jules Simon (auf den Ministertisch zustehend): Hier sind wir, lassen Sie uns säkralen.

In diesem Augenblicke wenden sich die Herren Estarcelin, Jules Favre, Granier Pages und andere Mitglieder der Opposition gegen den Herzog von Gramont, welcher bei der pathetischen Uebertreibung des Herrn Jules Simon ein Lachen nicht hatte unterdrücken können. „Warum lachen Sie?“ rufen sie ihm wüthend zu. „Das ist eine Beleidigung!“ Es kommt zu einem förmlichen Handgemenge zwischen den Abgeordneten und den ihrem Collegen zu Hilfe geeilten Ministern. Von allen Bänken eilen Abgeordnete herbei, um die Streitenden zu trennen.

Präsident Schneider bedeckt sich und die Sitzung ist einige Augenblicke suspendirt.

Nachdem die Ruhe allmählig wieder hergestellt worden, entblößt der Präsident wieder sein Haupt und richtet einen dringenden Ruf an den Patriotismus der Kammer; es sei tief zu bedauern und einer französischen Kammer unwürdig, dem Auslande ein solches Schauspiel zu geben.

Picard: „Ich will mit keinem Wort irritiren und die Anstrengungen unserer Armee durchkreuzen; aber es drängt sich eine wichtige Frage auf. Ich sehe, daß man, um dieses oder jenes Ministerium zu schützen, Regimenter hier zurückbehält, welche viel besser an der Grenze verwendet werden würden. In den Augen der Pariser Bevölkerung ist es ein Verbrechen, daß man, während der Feind auf Paris marschirt, zögert, die Nationalgarde zu organisiren. Unsere Minister geben uns nichts als leere Worte. Wir haben zu ihnen kein Vertrauen. Wenn Sie, die Mitglieder der Majorität, nicht dieser Ansicht sind, so werden wir das am rechten Ort hinterbringen.“ (Starke Unterbrechung.)

Präsident Schneider: Ich muß Ihnen sagen, Herr Picard, daß Sie mit solchen Worten in solcher Lage eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Baron Jerome David: Das ist ein förmlicher Ruf zur Empörung; Herr Picard muß sich erklären. Picard: Ich stehe nicht an, meine Worte zu erklären. Das öffentliche Wohl, welches unter dem Namen „Staatsraison“ so viele Verbrechen begehen läßt, gibt in den Augenblicken, da das Vaterland in Gefahr ist, das Recht zu gewissen Verletzungen des Gesetzes. Gesagt habe ich nur, daß, wenn die Kammer den Ministern ihr Vertrauen bewilligt und den Bürgern, welche Paris verteidigen wollen, Waffen verweigert, die Bevölkerung sich, meiner Meinung nach, Waffen mit allen möglichen Mitteln verschaffen muß. Wenn das gegenwärtige Ministerium das Ihrige ist, wenn Sie zu ihm Vertrauen haben, so sagen Sie es. (Redner wird beständig unterbrochen.)

Graf Lératy: Der Kriegsminister hatte im Schoß der Commission auf seine Ehre versichert, daß wir vollkommen bereit wären, hätte er nur das geringste



Bedenken geäußert, so hätten wir weitere Aufklärungen verlangt. Als Napoleon I. im Felde unterlag, nahm Frankreich selbst die Führung seiner Geschäfte in die Hand. Das Vertrauen des Landes hatte sich, und mit Recht, von dem Staatsoberhaupt zurückgezogen. Napoleon III. hat es nicht verstanden, unsere Armeen zum Siege zu führen; möge er denn seinen Platz der Kammer räumen!

Schluß der Debatte wird angenommen und die Kammer zieht sich um halb 4 Uhr in ihre Bureauz zurück. Um halb 6 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen.

Es liegen zwei motivirte Tagesordnungen vor. Die erste von Patour du Moulin, lautet: „Der gesetzgebende Körper geht mit der Erklärung, daß das Cabinet in der gegenwärtigen Lage aufgehört hat, sein Vertrauen zu besitzen, zur Tagesordnung über.“ Diese Tagesordnung wird nicht angenommen.

Die zweite, von Clement Duvernois, lautet: „Die Kammer geht, entschlossen, nur ein Ministerium, welches im Stande ist, für die Vertheidigung des Landes vorzusehen, zu unterstützen, zur Tagesordnung über.“

Thouvenel findet diese Formel zweideutig; Ollivier erklärt zur Beseitigung aller Zweifel, daß das Cabinet diese Tagesordnung nicht annehme. Bei der Abstimmung wird dieselbe von der Kammer angenommen. Die Sitzung wird nochmals für eine halbe Stunde unterbrochen.

Nachdem sie wieder aufgenommen worden, erklärt Ollivier: Nach dem Votum der Kammer haben die Minister der Kaiserin-Regentin ihre Demission überreicht; dieselbe ist angenommen worden und ich bin beauftragt, Ihnen zu erklären, daß die Kaiserin mit Zustimmung des Kaisers dem General Graf Palikao die Mission gegeben hat, ein Cabinet zu bilden. (Arm links, lebhafter Beifall auf den anderen Bänken.) Die Sitzung wird hierauf um halb 7 Uhr aufgehoben.

## Tagesneuigkeiten.

— (Die Reserve-Officiere nicht einberufen.) Aus Anlaß eines vorgekommenen Falles, daß ein Ergänzungs-Cadre-Commandant die im Stande des Regiments befindlichen Reserve-Officiere zur activen Dienstleistung einberufen hat, wurde zur Behebung aller Zweifel darauf aufmerksam gemacht, daß die Einberufung der Reserve-Officiere noch nicht angeordnet ist und nur vom Kriegsministerium verfügt werden könnte.

— Die erste öffentliche höhere Handelslehranstalt des Directors Karl Porges in Wien sendet uns ihren Jahresbericht für das Schuljahr 1870. Das ziemlich umfangreiche Heft enthält eine Reihe gediegener Arbeiten aus der Feder des Directors und des Lehrkörpers. Der Raum gestattet uns nicht, diesen gediegenen Leistungen eine ausführliche Besprechung zu widmen. Die Lehranstalt gewann in dem abgelaufenen Schuljahr eine rasche Ausdehnung und die verdiente Auszeichnung von Seiten der k. k. Ministerien, denn während sich die Hörerzahl in 5 Abtheilungen und 10 Parallellassen auf 726 steigerte, wurde den absolvirten Hörern die Begünstigung ertheilt, den einjährigen Freiwilligendienst in der k. k. Armee leisten zu können, ohne sich einer Aufnahmeprüfung unterziehen zu müssen. Der Lehrkörper besteht aus den ersten und bewährtesten Kräften der Residenz, deren einheitliche, zusammenwirkende Thätigkeit das Prosperiren der Lehranstalt vollkommen erklärt und welche wohl geeignet sind, das Vertrauen der Eltern zu rechtfertigen, abgesehen davon, daß Director Porges die Fachwissenschaften in allen Abtheilungen nach seiner bewährten Methode lehrt.

## Locales.

### Dr. Roman.

Die Nachricht, daß Dr. Lovro Roman, Hof- und Gerichtsadvocat, gewesener Landtags- und Reichsrathsabgeordneter, einer der populärsten Führer der national-slovenischen Partei, in der Nacht vom 14. auf den 15. August in Rodaun bei Wien gestorben, hat allenthalben viel Theilnahme erregt. Der Verstorbene stand im schönsten Mannesalter von 43 Jahren. Er hatte die aufreibende politische Laufbahn gewählt, auf welcher er sich durch die Aufrichtigkeit und Offenheit seines Charakters Freunde auch im gegnerischen Lager erwarb und durch seine Thätigkeit und Energie auch bald eine bedeutende Rolle spielte. Als Landtagsredner entfaltete er eine feurige volkstümliche Beredtsamkeit und im Reichsrathe wirkte er mit besonderem Eifer und Erfolge für das Zustandekommen der für unser Vaterland so wichtigen Eisenbahnlinie Laibach-Tarvis. Als Schriftsteller wirkte Dr. Roman durch sein poetisches Jugendwerk: „Glasi domorodni“ zündend auf die nationale Bewegung. Die letzten Tage seines Lebens brachte er, durch ein altes Magenleiden, dem sich später noch eine Augenkrankheit zugesellte, an ein langwieriges Krankenlager gefesselt, in Rodaun bei Wien zu, wo er wegen des Wohnungsmangels mit seiner Frau auf ein Zimmer beschränkt war. Daneben wohnte in einem kleinen Zimmer die barmherzige Schwester, welche das edle Amt der Krankenpflege übte. Noch am 9. d. M. schrieb Dr. Roman mit fester Hand einen Brief an die „Matice.“ Fern der Heimat, welcher jeder Krainer mit so unendlicher Liebe zugethan ist, mußte das Auge ihres Sängers sich schließen. Friede seiner Asche!

— (Se. kaiserlich-königliche Gnaden Dr. Widmer) hat im Döbelsanderordnungsblatte einen wohlmeinenden Mahnruf an die Herren Dechanten gerichtet, in welchem er denselben verständliches Entgegenkommen den neuen Schulbehörden gegenüber empfiehlt und dieselben auffordert, durch ihre Gegenwart bei den öffentlichen Prüfungen, im Interesse der Schüler selbst, deren Prüfung aus der Religionslehre zu ermöglichen.

— (Landeschulrath.) Die Ernennung der Mitglieder des Landeschulrathes erfolgte bereits mit a. h. Entschluß vom 26. Juli d. J. und es wäre, wie wir vernehmen, auch unzweifelhaft die Einberufung der ersten constituirenden Sitzung desselben schon erfolgt, wenn nicht Abwesenheit sowohl als auch Krankheit einzelner Mitglieder einen kleinen Aufschub nothwendig gemacht hätten. Es soll diese Einberufung jedoch nunmehr für die allernächste Zeit bevorstehen, da die besagten Hindernisse bis hin größtentheils weggefallen sein dürften. Gewiß allseitiger Wunsch kann es nur sein, daß dieses Institut sein für die Schule hoffentlich höchst segensreiches Wirken baldigst beginne!

— (Ein Traum.) An einem der letzten Abende bestiegen mehrere Gottscheer in Wien den Eisenbahntrain, der sie nach Prag führen sollte. Unter den Veteranen, welche schon viele Jahre um diese Zeit die Reise nach Böhmen unternahmen, befand sich auch ein „Recrut“ ihrer Branche. Dieser verfiel bald in Schlaf. In der Nähe von Lundenburg brachen in demselben Zug fahrende Reservisten in Jubel aus. Einen Augenblick nachher sprang der junge Gottscheer auf und ehe die ebenfalls schlaftrunkenen Kameraden noch recht wußten, was geschah, war derselbe durch das offene Fenster hinausgesprungen. Der Zug wurde auf das Geschrei der Freunde zum Stillstehen gebracht. Man suchte den vermeintlich Verunglückten auf und fand den jungen Mann bis auf eine Armverrenkung ganz wohlbehalten in der Nähe des Haltepunktes. Wie derselbe erzählte, hatte ihm von einem Eisenbahnunglück geträumt, und in dem Augenblicke, als die Soldaten laut schrieten, habe er einen Zusammenstoß befürchtet und sei in diesem Wahne, um sich zu retten, durchs Fenster gesprungen.

## Correspondenz.

+ Aus Ratschach, in Unterkrain. Unser kleiner Ort hat in den letzten Jahren ein viel freundlicheres Aussehen als früher erlangt, wozu insbesondere die Gründung unseres Casino's und der dadurch angeregte Sinn für Geselligkeit und heitere Zusammenkünfte viel beigetragen haben. Das Casino vereinigt jetzt an Sonn- und Wochentagen viele Gäste auch aus Laibach und Steinbrunn zur gemüthlichen Unterhaltung und Regelpartie, und während früher die Ratschacher ihre Sonntagsfreuden nach Steinbrunn, Römerbad, Tüffer, ja Gills aufsuchen gingen, bleibt jetzt alles im Heimatsorte und fühlt sich recht bequem und vergnügt dabei. Uebrigens sind auch im Moment alle Ausflüge in unsere nächsten Umgebungen geradezu unmöglich. In früheren Jahren pilgerte man hin und wieder in das romantische Sapotathal, über die Rivièr Papierfabrik hinaus zur sagenhaften alten Scharfenberger Ruine, nach dem hoch aber schön gelegenen St. Georg, auf das schöne Neudorfer Plateau mit seinem hübschen neuen Schlosse u. s. w., kurz, der eine ging „zu wandern“ der andere „zu fischen“, der dritte „zu trinken“, der vierte „zu handeln“ und so ging es fort! Davon kann heute keine Rede mehr sein, denn schon seit vielen Wochen, seit jenem letzten Wollenbruche im Juni, können keine Wagen, ja nicht einmal kaum die Menschen mehr die sogenannte „Bezirksstraße“ passiren, weil die an die Felsen gelehnten Straßendämme in die vorbeifließende Sapota herab total abgeschwemmt wurden, theilweise aber mit Felsstrümmern und Gerölle fufhoch bedeckt sind. Die vielen Sägemühlen in jedem Thal leiden dadurch ungeheuer, da sie alle Holzproducte auf den steilsten Umwegen aus dem Sapotathal schon seit langer Zeit über die steile Scharfenberger Höhe hinauf ziehen müssen, um die sogenannte Bezirksstraße zu umgehen. Da diese Stellen kaum eine Stunde vom Bezirksgerichtsfitze entfernt sind, so ist unbegreiflich, daß man eine solche Verkehrsstörung nicht schon längst beseitigt hat, jetzt um so dringender, weil gerade heute der Bauer und Steuerträger seine Boden-Producte, wie Gebirgshäfer, Heu, und andere Getreide, gut verwerthen kann. Er braucht es aber auch sehr nöthig, um die Steuern und den Lebensunterhaltäquivalent für den Winter respective das ganze Jahr erschwingen zu können.

Durch die großen Brennholzlieferungen der Ratschach-Scharfenberger Gutsinhabung nach Wien ist aber gerade in das Sapotathal, dessen Thor gleichsam unser Ratschach bildet, viel Leben und Regsamkeit gekommen. Mehrere hundert Holzfäller zc. sind täglich in den Gutsabteilungen beschäftigt und eine Pferde-Eisenbahn führt eine Strecke lang das Holz zur Straßenmündung. Wir hätten uns hier wohl nie träumen lassen, daß unsere grünen Wäldungen der Umgebung je den Wiener Brennholzmarkt erreichen könnten — und heute gehen Klaster auf Klaster per Südbahn auf circa 40 Meilen langem Wege dahin, und trotz der großen Bahnfracht, die zwischen 13—14 fl. per Klaster betragen soll, bleibt doch bedeutender Gewinn dem Unternehmer. — Nur wollen.!!

Das Gut Weizstein in unserer nächsten Nähe verschönert sich täglich. Der dortige tüchtige Wirtschaftsbetrieb, das schöne dort aufgestellte Racen-Rindvieh machen selbst auf uns Laien einen anregenden und auffrischenden Eindruck und bestätigen uns täglich die gewonnene Ueberzeugung, wie

viel Ratschach und Umgebung der Humanität des Eigenthümers und Bewohners des Gutes Weizstein, des Herrn von Gutmannsthal, verdanken.

## Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 17. August. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Liste der für die gesammten Kronländer ernannten Landeshauptleute und ihrer Stellvertreter. Für Niederösterreich wurde Abt Helfersdorfer und als sein Stellvertreter der Bürgermeister von Wien, Dr. Felder, ernannt; für Steiermark Dr. Kaiserfeld, für Kärnten Graf Goës, für Krain Dr. v. Wurzbach und als dessen Vertreter Gutsbesitzer Peter Kosler.

Paris, 16. August. Gestern hörte man aus der Gegend zwischen Metz und Verdun den ganzen Tag Kanonendonner. Reisende erzählten von einer stattfindenden großen Schlacht. — Sonntag hatten die Preußen bei Metz enorme Verluste.

Palikao sagt heute im gesetzgebenden Körper, die Preußen verzichten darauf, den Franzosen ihre Rückzugslinie abzuschneiden und die Vereinigung der französischen Armeen zu verhindern. Die Preußen gingen nach mehreren Gefechten auf Commercy zurück und erlitten somit eine Schlappe.

Die Wiener „Presse“ glaubt, daß Marschall Bazaine mit der Fronte gegen Südboten und gestützt auf Verdun in concentrirter Stellung die deutschen Heere erwarten und die Schlacht annehmen wolle.

Nach einem Telegramme der „Presse“ aus Florenz, 15. August, müssen sich die Eisenbahnen zu Truppentransporte bereit halten. Es werden große Getreideankäufe für die Armee und die Festungen effectuirt. Das Ministerium sollte am 16. d. 13 Millionen für die Rüstungen verlangen. Man glaubt jedoch, daß diese Rüstungen zunächst der inneren Lage im Hinblick auf die Agitation des soeben verhafteten Mazzini und die Eventualität einer Ausrufung der Republik in Frankreich und der römischen Frage gelten.

Die „Liberté“ vom 11. d. Abends spricht bereits von einem Friedensschlusse in Paris, da König Wilhelm Frankreichs Integrität gewiß nicht antasten werde.

Triest, 15. August. Im sechsten Wahlbezirk des Territoriums wurden gewählt: D. Johann Stimmbach, Franz Cegnar, Stephan Radliser, Dr. Faustus Radich, Voinovich, Ludwig Burgstaller und Johann Raberg.

München, 15. August. Wie verlautet, hat der Cultusminister ein Rescript an die Bischöfe erlassen, durch welches die Verkündigung und Vollziehung der Concilsbeschlüsse, namentlich der Infallibilität, selbst deren Abdruck in den Amtsblättern, ohne das placetum regium, verboten wird.

Florenz, 15. August. Die „Opinione“ meldet in einer Depesche aus Palermo, daß Mazzini, welcher von Genua kam, daselbst verhaftet und nach Gaeta gebracht wurde.

## Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. August.

Spec. Metalliques 54.50. — Spec. Metalliques mit Wain und November-Zinsen 54.50. — Spec. National-Anlehen 64.15. — 1860er Staats-Anlehen 897. — Bantactien 674. — Credit-Actien 249.25. — London 125.25. — Silber 123.75. — Napoleond'ors 10 01.

## Angekommene Fremde.

Am 15. August.

Stadt Wien. Die Herren: Cosulich, von Fiume. — Zafalini, von Triest. — Albani, Minister, von Verona. — Gusz, von Banat. — Gleskovic, Privatier, von Fiume. — Hartmann, kfm., von Wien.

Gefant. Die Herren: Gurgevich, Handelsmann, von Triest. — Tranquilli, Solicitor, von Triest. — Corgnolan, Handelsmann, von Gbz. — Krenn, von Senofelsch. — Baumgartner, Gymnasial-Professor, von Znaim. — Premoser, Privatbeamter, von Apling. — Hamparian, Bahn-Director, von Sistine. — Randa, von Triest. — Berluga, Kaufm., von Triest. — Gecnicar, Handelsreisender, von Wien. — Mizki, Getreidehändler, von Wien. — Blazic, Forstbeamter, von Ratschach. — Merits, von Wien. — Collarig, von Pola. — Graf Coronini, von Unterkrain. — Sonenberg, Kaufm., von Agram. — Moser, Kaufm., von Wien. — Wetsch, Inspector, von Wippach. — Graf Lichtenberg, von Unterkrain.

Baierischer Hof. Die Herren: Pilscher, von Stuhlweissenburg. — Lander, von Marburg.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 90° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Linien
16.	6 U. Mg.	324.50	+12.4	windstill	ganz bew.	0.30
16.	2 „ N.	323.80	+17.0	D. schwach	3. Hälfte bew.	Regen
10.	10 „ Ab.	324.76	+11.7	windstill	sternenhell	Nach-

Merklie Abkühlung der Luft. Wechselnde Bewölkung. Mittags etwas Regen. Schönes Abendroth. Sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme +13.7°, um 16° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.